

Rölnr Stadt-Anzeiger

Karsten Panzer Gladbacher macht Kunst aus Phänomenen der Naturwissenschaft

Von

Birgit Eckes

13.05.16, 13:21 Uhr



Das Technik-Gen hat Karsten Panzer vom Rechner auf das Gemälde übertragen. Zufall oder Fügung: Es spiegelt den Horizont, den der Künstler aus seinem Wohn-Atelier sieht.

Farbe, Licht und Linie. Auf den ersten Blick könnte der Betrachter auf die Idee kommen, hier sei eine Art impressionistischer Konstruktivist am Werk. Geometrische Farbfelder, mal exakt begrenzt, mal verschwimmend, sind auf vielen Bildern von PerZan zu sehen. Manche glühen, manche scheinen sich zu bewegen. Doch weder Bauchgefühl noch klassische Farbenlehre führen dem Bergisch Gladbacher Künstler Karsten Panzer, so sein bürgerlicher Name, dabei die Hand. Auch nicht der Zufall, wie etwa bei Gerhard Richter, dessen Farbtafeln (berühmt: das Domfenster) nach einem willkürlichen Auswahl-

Algorithmus im Computer entstehen. Bei Panzer ist es die Naturwissenschaft. Wie geht das, Kunst aus den Formeln der Naturwissenschaft zu machen?

Beginn mit Glasperlenspiel

„Angefangen hat alles mit dem Glasperlenspiel“, erinnert er sich. Der humanistisch gebildete Mensch kennt den Begriff als Titel des Hauptwerks von Hermann Hesse, doch dass es hier um die Erschaffung eines wissenschaftlichen Universalkosmos geht, ist weniger bekannt. Salopp gesagt: Gelehrte unterschiedlichster Disziplinen werfen ihre Kenntnisse – die „Glasperlen“ – zusammen. Die Perlen bewegen sich, kreisen umeinander, gehen Verbindungen ein, bilden neue Formen, vielleicht sogar ein neues, komplexes Ganzes.



Am Rechner generiert Karsten Panzer eine in Zahlencodes aufgelöste DNA. Die Zahlen stellen sich in der Farbskala dar. Unten die Hexagramme des I Ging.

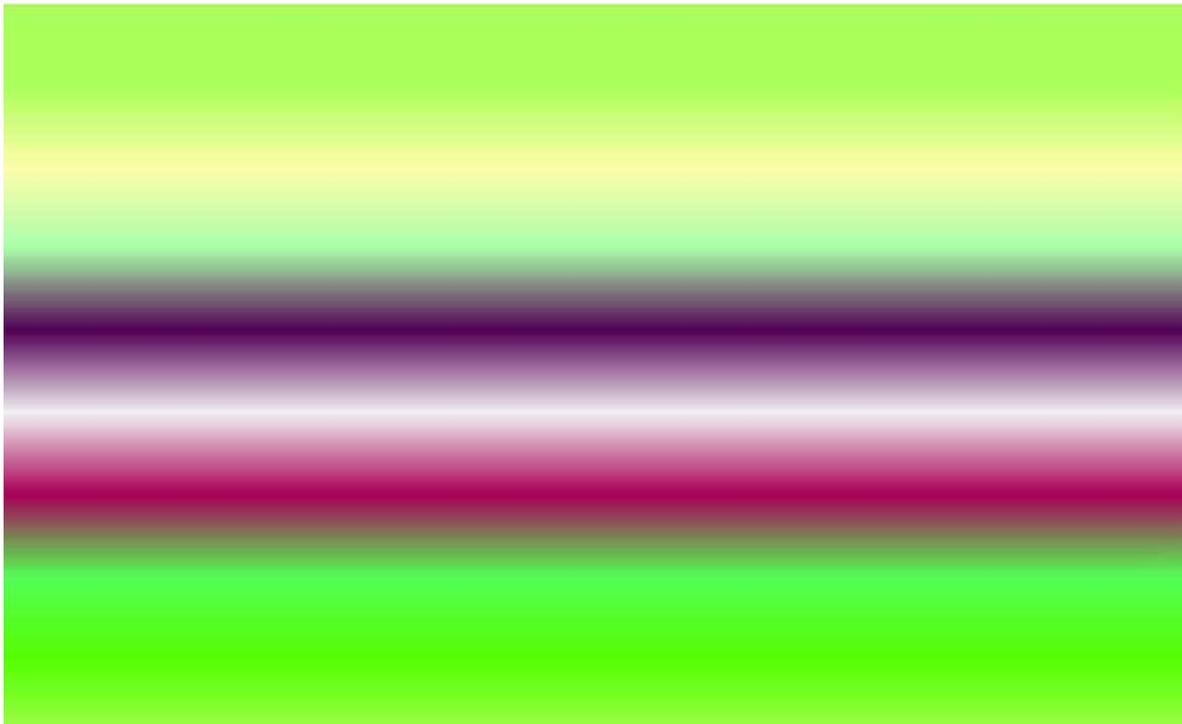
„Eine Idee, die mich elektrisiert“, erklärt Karsten Panzer. „Schon als Medizinstudent hat mich die wissenschaftliche Seite des Fachs, zum Beispiel die Genetik, besonders interessiert.“ Die Physik der Elementarteilchen, die menschliche DNA, die Zahlen als Ordnungssystem der Mathematik, das Periodensystem der chemischen Elemente, die Formeln der Aminosäuren – was für andere ein Buch mit sieben Siegeln ist, stellt für den Gladbacher die Grundlage seines Werks dar. „Als ich dann für längere Zeit in Korea war

und Bekanntschaft mit I Ging machte, schloss sich der Kreis“, berichtet Panzer. I Ging ist das älteste und berühmteste aller Welterklärungssysteme, ursprünglich eine Orakelsprache, entstanden etwa 3000 Jahre vor Christus in China. Die Zeichensprache besteht aus 64 Figuren (Hexagramme), gebildet aus horizontalen Linien, die einen binären Code zeichnen und in ihrer Kombination Tausende Verhaltensmuster beschreiben. „Das ist mein Arbeitsmaterial“, sagt Karsten Panzer. „Wie bei anderen der Pinsel und die Farbe.“

Wenn der 67-Jährige vom 18. Stock aus den Fenstern seines lichten Penthouse in Bensberg blickt, bilden der Horizont, das Grün des Siebengebirges und die milchige Skyline der Großstadt Köln ihre eigene Malerei. Im Großformat hängt das „Technik-Gen“ zwischen zwei hohen Fenstern. Waagerechte, sich verwischende Farbstreifen in Grün, Grau, Gelb mit einem linearen Kern aus gleißendem Weiß. Panzer hat es so gehängt, dass die Horizontlinie zwischen Realität und Bild exakt übereinstimmt.

Die Realität, das Bild und seine Entstehung: Das ist ein hochkomplexer Prozess. „Gestern kam ein Gen rein“, beginnt der Künstler zu erzählen, und es klingt ein bisschen so, als ob ein Verkäufer eine neue Ware anpreist. Regelmäßig durchforstet Panzer die aktuellen internationalen Wissenschaftsmagazine im Internet. „Elektrische Energie aus Urin“, lautet die Überschrift eines Artikels, der über mikrobakterielle Brennstoffzellen berichtet. Diese können organische Substanzen direkt in Energie umwandeln. Um den Prozess in Gang zu setzen, nutzen die Forscher als Katalysatoren Glukose (also Zucker) und Ovalbumin, ein Protein, das im Eiklar von Hühnereiern vorkommt. „Pipi macht Strom“, freut sich Karsten Panzer; das gefällt ihm, das will er am PC visualisieren und dabei sein künstlerisches Metasystem erläutern.

In der amerikanischen Datenbank NCBI sind sämtliche organischen Stoffe in ihrer Zusammensetzung gespeichert; Panzer wählt das Genom des Eiglibbers, isoliert eine Sequenz, kopiert den Code und gibt diesen in sein Computerprogramm „I-Gene-Visions“ ein, das er vor 15 Jahren zusammen mit Studenten entwickelt hat. Es wandelt die Zahlen in eine Farbtabelle um und setzt sie in Beziehung zu den Hexagrammen des I Ging. Das gleiche macht Panzer mit der Glukose.



„Pipi-Gen“, das der Künstler beim Ortstermin gestaltete.

Am Ende der Gleichung steht eine „äußerste Polarität“ zwischen den beiden Stoffen – „das beweist genau den hohen Energiefluss“, konstatiert Panzer zufrieden. Durch den Farbcode wird der Prozess sichtbar. Jetzt fängt die künstlerische Arbeit eigentlich erst an. Panzer scrollt und findet bald genau jene Stelle in der Farbskala, die seiner persönlichen Interpretation entspricht: Ein weißer, blitzartiger Streifen durchschneidet dunkle, organische Materie und überführt diese ins Grün und zur Sonne. Irgendwann legt er den Bildausschnitt endgültig fest. „Dann schicke ich meinem Sohn die Datei, und er macht ein Druckformat für die Leinwand daraus.“ Panzer deutet auf den Monitor, auf dem das „Pipi-Gen“ Gestalt angenommen hat. „Dieses Bild ist die Antwort auf unsere Anfangsfrage“, erklärt Karsten Panzer.

Es sieht richtig gut aus, und es ergibt einen Sinn.